



Nummer

295.

Mittwoch,

10. December 1817.

Epistel des Stadtschreibers Pollicarp Schurz-
fleisch zu Krähwinkel etc.

(Fortsetzung.)

Was aber — ich bitte Dich doch um Gottes Willen, Brüderchen, was soll denn aus dem Post-, besonders aus dem Extrapost-, Courier- und Staffettenwesen werden! — Jede Familie, die nur einigermaßen Correspondenz zu führen hat, wird sie, wenn die Entfernung nicht zu groß ist, durch Hülfе ihrer Draisinen besorgen lassen — und die Chaussees werden Tag und Nacht von diesfallsigen Handelsdienern, Bedienten, ja wohl Lehrburschen und Markthelfern wimmeln. Reisen, die man sonst auf Diligencen, in Extrapost- und Courierchaisen machte, werden künftig in Draisinen geschehen — den eigentlichen Posten wird nichts bleiben, als Chaussees ruinirendes Frachtgut, und die mit ungeheuern Kosten gebauten Hoch-Strassen werden durch die ewigen Draisinen ruinirt werden, ohne daß die betreffenden Cassen verhältnismäßige Entschädigung erhalten — denn was will man solchen Heu- vferden, für Chausseegeld abfordern — welcher Einnehmer wird schnellfüßig genug seyn, so ein Ding im Vorbeirasen einzuholen, wenn der Inhaber mit dem Chausseegelde zum Teufel fährt. — Wird es am Ende nicht Noth thun, den Einnehmern selbst Draisinen zu schaffen, um solchen Detraudanten nachzujagen. — Wie oft aber wird man die Chaussees umfahren, da man mit einer Draisine auf jedem

Feldwege fortkommt. — Ich schweige von der totalen Revolution, womit dieses böse Werkzeug das Accise-System bedroht — denn — um nur ein Beispiel anzuführen — wird nicht künftig jeder Hausvater sich seine Paar Pfund Kaffee und Zucker selbst von Leipzig oder Magdeburg holen — und welche Heere von Güterbeschauern müßten auf den Beinen seyn, wenn sie allen dergleichen auf Draisinen reisenden Hausvätern die Taschen untersuchen sollten.

Außer den ungeheuern Summen aber, welche der Landesherr auf diese Art an seinen besten Regalien einbüßen muß, wieviel wird er dagegen auf so manche neue kostspielige Einrichtung, bloß der Draisinen wegen, zu wenden haben. — Wie man z. B. ehemals Kanzlei- und Rathediener besritten machte, um schneller bedient zu seyn, so wird man sie künftig befahren machen müssen. — Das alte ehrwürdige und wohlfeile Straßenpflaster in den Städten wird dem neumodischen, theuern Chausseebau weichen, denn daß die bisherigen Pflastertreter nicht ruhen werden, bis die Straßen für das Draisinenwesen vorgerichtet sind — wer mag daran zweifeln. — Ist dies aber nur erst der Fall, dann jagen gewiß alle Staatsdiener auf Draisinen in Amt und Pflicht, und so gut wie man vor nicht gar langer Zeit erst in den Kanzleizimmern die kostspieligsten Vorrichtungen zur Steinkohlenfeuerung treffen mußte, wird man dann in den Kanzlei- höfen ungeheure Schuppen für die Draisinen der Officianten zu bauen — ja vielleicht gar Wachen da-

vor zu stellen haben — denn mit so einer Equipage kann man bald zum Teufel fahren. —

Daß übrigens diese Maschine dem Desertions- und Auswanderungswesen gleichsam Thor und Thüre öffne — daß der Banqueroutirer und Wechfelschuldner künftig nicht austreten, sondern ausfahren werde — daß die Pferdezuucht sinken — ganze Schaaren von Gastwirthen und Lohnkutschern, Briefträgern, Post- und Hausknechten brodlos werden und dadurch dem Staate zur Last fallen müssen — Diese und tausend andre Nachtheile des Reifemaschinenwesens für den Staat will ich weiter nicht in Anschlag bringen, denn was geht unsrer guten Stadt Krähwinkel der Staat an. — Daß es aber, wenn die Draisinen allgemein werden, um häusliche Ruhe und Sparsamkeit geschehen ist — da liegt der Hund begraben. —

Denn, Brüderchen! ich bitte Dich doch um Gotteswillen, was soll aus unsern Geldbeuteln — was in specie aus unsern Küchen und Kellern werden, wenn die Draisinenreiterei immer mehr um sich greift. — Welche Heere von Besuchern werden einen dann auf den Hals kommen — wie wird man täglich und stündlich in Angst seyn müssen, jeden Kuchen und Braten, den man gern mit den Seinigen im Stillen verzehrte — jede Bouzelle Wein, die man gern auf dem Winkel getrunken hätte, mit gastlichen Draisinenreitern zu theilen — wie wird man immer und ewig, ja bis spät in die Nacht nett angezogen bleiben, Gastzimmer und Gastbetten bereit halten müssen, weil man — Draisinen zu erwarten hat. — Nun wahrhaftig Bänder — eiserne Bänder möchte man künftig im geselligen Leben der Zunge anlegen, daß sie nicht Freunde einlade, die von der Draisine gelockt, aus leeren Worten Ernst machen. —

Wird die verdammte Maschine, in der vorhin bemerkten Maße, an Schnellkraft verbessert und im Preise herabgesetzt, weiß es Gott! dann wird das Vaterhaus zum Gasthof und der Hausvater zum Gastwirth, der nur immer, das Rüschen unterm Arme, an der Thüre stehen muß, gastliche Draisinenreiter zu empfangen — dann geschieht das in praxi, was der Gastfreundschaft gemüthlicher Herold, Herr Zeune in Berlin, vor einiger Zeit in thesi vortrug, und wogegen der edle Mag. Hospitius am Klepperstalle zu Dresden, in dortiger Abendzeitung so lebhaft sich setzte, daß ich — wäre ich ein großer Herr — ihm für seinen Auf-

satz gern den besten Klepper aus meinem Stalle gesandt hätte. —

Was gilt's! binnen Jahr und Tag, haben es die Draisinen-Macher soweit gebracht, daß man einander in Dresden und Leipzig Nachmittags auf eine Tasse Kaffee besucht, auch wohl noch ein Weiberbrot einnimmt und doch mit dem Zapfenstreich wieder zu Hause ist — oder daß man, in den längsten Tagen, früh so um drei oder vier Uhr auf der Berliner Straße abfährt, in Dahme oder Baruth frühstückt, in Berlin zu Mittage speißt, in Potsdam Kaffee trinkt, in Wittenberg vespert, in Großenhain sein Abendbrot genießt und doch mit dem Nachwächter wieder in seinen vier Pfählen eintrifft. — Wehe dann aber den Gastfreunden, die in jenen Städten oder in der Nähe solcher Straßen wohnen — denn ein Abstecher von ein Paar Meilen — was ist das für eine Draisine? —

Zeitler, wenn es ja einem entfernten Jemand in den Sinn kam, unser einen in seinem bene qui latet, bene vivit-Winkel zu überraschen, da gab es, Gott sey Dank! tausend Schwierigkeiten — langer Weg — theuere Fuhrte — schwere Bedrängung &c. — und so legte sich die Reisesucht nicht selten im Entstehen. Jetzt aber — ja wahrhaftig ganze Familien — die Mama mit dem Wiegenkindlein nicht ausgenommen — machen sich, Kraft ihrer Draisinen auf den Weg — frühstücken zu Hause, essen unterwegs eine Butterschnitte aus der Tasche, erbitten sich auf jeder Station höchstens warmes Wasser zum Zolpeintauchen für das jüngste Reifegliedchen und — halten vor der Thüre des Gastfreundes, ohne einen Groschen unterwegs verzehrt zu haben.

Zeitler, wenn man ja einmal von entfernten Verwandten oder Bekannten heimgesucht ward, konnte man doch auf Abreise bei guter Tageszeit rechnen und, hatte man die Leute Mittags gehörig abgefüttert, war das Abendbrot süglich zu ersparen. — Künftig aber, bleibt eine solche Schnabelirgarde bis gegen Sonnenuntergang auf dem Halse — denn wie schnell kann sie nach Hause seyn und was erfährt sie sich denn im Finstern für Gefahr mit Wagen, auf welchen man wie eine Papierscheere sitzt und sich jedes gefahrvolle Fleckchen nach Belieben wegshneidet.

Zeitler wirkte die bloße Entfernung wie ein Blitzableiter gegen Gevatterbriefe — und andre dergleichen theure Ehrenbezeugungen, künftig wird der Kindtraufvater, auf seiner Draisine, wie auf Fittigen des Windes, vorsahren und — wer mag

dann sagen, daß man sich nicht wohl einstellen könne, wenn so ein Mensch kurz und gut spricht: Ich borge Ihnen meine Draisine — oder: Sie werden ja wohl eine Draisine im Hause haben! —

So aber wird es mit Hochzeiten, wo man jeden Bissen versilbern muß, so wird es mit Vorgeschichten und mit tausenderlei andern Zubringlichkeiten gehen, die mir nur nicht alle gleich befallen. —

Ein Glück, daß die Maschine bei schlechtem Wetter nicht wohl anwendbar ist, so hat man doch wenigstens darin eine Art von Draisinen-Ableiter. Ei, wie wird künftig, besonders um die Zeit der Oster- und Pfingstfäden, der Martinsgänse und Weihnachtsfollen, der fluge Hausvater auf einen guten Barometer, die sparsame Hausmutter auf einen tüchtigen Laubfrosch halten — wie wird man, wenn ersterer fällt und letzterer quackt, gemüthlich sich gratuliren, zu baldiger Ruhe vor Draisinenbesuchen — wie wird man, wenn alle Indicia eines Landregens sich zeigen, jubelnd der lieben Familie zurufen: Kinder! der Himmel umzieht sich — nun können wir ungestört Kuchen backen. —

Doch abgesehen vom Geldbeutel, den die Draisine zerfährt, kommt auch der Herzbeutel dabei noch ganz besonders in die Klemme. Wem der Himmel z. B. ein Weib so nach der jetzigen Mode bescheert hat — das meinige schillert auch etwas darnach — welche Gelegenheit bietet die verdammte Draisine, dem Hause und der Pflicht zu ent schlüpfen oder vielmehr zu entfahren. — Nun wahrlich! wenn man künftig in Arbeiten vergraben, seine Hausehre rufen wird, so wird es heißen: Sie ist auf ein Paar Stunden in die Residenz oder nach Leipzig gefahren und — was kann dort in den Paar Stunden geschehen gegen Sittlichkeit und Rasse.

(Der Beschluß folgt.)

Y n g u r d.

An Herrn Regisseur Nagel in Breslau.

S o n e t t.

Es ist die Kunst ein heldenmüthig Streben,
Das Höchste zu erschaffen, zu erlangen,
Empor zu heben ein verschönert Leben,
Zum Ideal, in's Geisterreich zu dringen.

Und daß wir aus dem Staube uns erheben,
Veredelter gemeinen Sinn bezwingen,
Soll uns der Künste Zauberlicht umschweben,
Die Wahrheit in die Wirklichkeit zu bringen.

So stehet Yngurd mit des Meisters Stempel,
Voll Kraft und Macht, ein Nordlands Sohn,
im Tempel,
Der uns das Leben zeigt im Ideale.

So hat ihn Dein Genie dem Blick verkündet,
Und gern reicht Dir, wer höhere Kunst empfindet,
Den hellsten Kranz, erblüht an Phöbos Strahle.

K a p f.

Ueber K. der meine Bitte vergaß.

Er hat sich mein Gesuch recht hinter's Ohr geschrie-
ben,

Drum ist es stets auch ihm unleserlich geblieben.

H.

Fresco - Anekdoten,

(durchaus wahr)

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Wenn Morgen schön Wetter ist, sprach ich eines Abends zu Thomas, meinem Bedienten, so wecke mich um sieben, wenn schlecht Wetter ist, erst um neun Uhr. — Es schlug des andern Morgens eben sechs als Thomas mich mit den Worten weckte: Herr! Es ist weder schönes noch schlechtes Wetter, es ist ein nebliger grauer Tag, und ich bitte daher mir zu befehlen, ob ich Sie um sieben oder erst um neun Uhr wecken soll.

Als ein Mörder gehangen wurde, hört' ich einen alten Mann sagen: Der hat's überstanden, wir aber haben es noch zu erwarten.

Thomas rühmte sich die französische Sprache zu verstehn. Ich fragte ihn lächelnd, wie Bonaparte auf französisch heiße? — Napoleon, war seine prompte Antwort.

Als in einer Gesellschaft die Rede davon war, daß die Uhren in Italien bis 24 zeigten, meinte Jemand, es wäre dann nicht zu wundern, wenn sich ein Italiener auf unsere deutschen Uhren nicht verstände, und nicht wüßte ob es zwölf Uhr Mittags oder 12 Uhr Mitternachts sey.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 25. November. Zum erstenmale: der Vorposten. Schauspiel in 5 Akten von H. Claren.

Der Dichter benutzte eine auch in öffentlichen Blättern zu seiner Zeit verkündigte Anekdote zu dieser dramatischen Dichtung. Doch ist sein Lieutenant Kruse mehr Geschöpf der Fantasie. Das Mädchen, das hier als Uhlans-Lieutenant auftritt, kämpft nicht vor Heerd und Vaterland, sondern wird Held aus Lebensüberdruß und fehlgeschlagener Liebe. Wenn schon alle militärische Stücke in Plan und Aufführung ihre eigne Schwierigkeit haben, so wächst diese ungemein, wenn die Verwicklung durch ein verkleidetes Mädchen herbeigeführt wird. Unser Lieutenant Kruse ist nun gar ein wohlberittener Uhlans-Lieutenant und kommt als solcher vor unsern Augen aus Bivouak oder auf dem Vorposten angesprengt. Dergleichen Amazonen sind stets auf unsern Bühnen selten darzustellen gewesen. Die unsre besitzt an Dem. Schubert eine Schauspielerin, die durch körperliche Geschicklichkeit und Anstand eine solche Rolle mehr als glaubwürdig machen konnte! Es wäre zu weit gegangen, wenn man behaupten wollte, das ganze Stück sey nur ein Rahmen für die recht malerisch geordnete Bivouakscene im dritten Akt, wo man mehrere Pferde im Hintergrunde erblickt, wo wacker auf- und abgeritten wird und wo endlich der aus einem Vorpostengefechte siegreich, doch leicht verwundet, zurückkehrende, weibliche Held selbst zu Pferde ankommt. Die Scene wurde sowohl von Dem. Schubert als auch von allen ihr zugeordneten Schnurrbärten unverbesserlich ausgeführt und mag allerdings für die genießende Schaulust eine besondere Augenweide gewesen seyn. Doch hat der Dichter, dem in lebendiger Fantasie viele Hülfquellen und Beispiele zu Gebote stehn, durch mancherlei Einflechtungen und Verwicklungen Scherz und Unterhaltung hinein zu weben gemußt. Er knüpft an eine Reihe Kriegsscenen die Leiden und Freuden eines doppelten Liebespärchen an, deren Verhältnisse sich mannigfach durchkreuzen, setzt unsre Lachmuskeln durch die fantastische Erscheinung des Majors Rodomontow und der Frau von Gall in vielfache Bewegung, besticht unser Gefühl durch die muntere Naivität seiner Cäcilie, und läßt die Kritik durch rasches Fortschreiten dessen, was hier Handlung heißt, weniger zum Worte kommen. Diese wird freilich hie und da den Kopf schütteln und bemerken wollen, daß alles an einen leichten Faden loß und locker angereicht sey, wird manchen Ausdruck für ein Schauspiel, wo selbst der Unteroffizier Schläger noch ein sehr gebildeter Mann ist, fast zu niedrig finden, wird gegen die Parodie aus Lessing, Schiller und Müllner und selbst gegen diese Verflüchtigung der französischen Bühne allerlei einzuwenden haben.

Dennoch ging, wer nicht absichtlich grämelte, wohl gemuth daraus nach Hause.

Denn es wurde, mit geringer Ausnahme, mit einer Rundung im fröhlichen Zusammenspiel und mit eingreifender Raschheit gegeben. Dies beweist, daß es den Schauspielern selbst Vergnügen machte. Und diesen gebührt doch auch dabei eine Stimme, da sie es auch sonst gnüglich beweisen, daß sie mündig sind. Dem. Schubert, als Lieutenant Kruse, erheiterte durch ihr wohlgehaltenes Spiel alle Zuschauer, die sich überhaupt durch die Zartheit und Weiblichkeit eines Uhlans-Lieutenants mit so glattem Sinn gewinnen lassen wollten. Der Dichter läßt ihr in dem fast zu weinerlich vorgeschriebenen Monolog im dritten Akte sagen: „abgeschworen habe ich auf der Standarte mein ganzes Geschlecht.“ So erscheint sie, wo sie gleich beim Eintritt am Wachfeuer die Befehle erteilt, wirklich. Wenn sie in zierlicher Frauenkleidung auftritt und ihren Kameraden (die Scene ist gut angelegt) Lebewohl sagt, hat sie auf einmal den Lieutenant ganz vergessen. Die schöne Atlasrobe ist ja so bräutlich. Aber gut zum Ganzen berechnet legt sie Cäcilien das Geständnis ab: ich bin Frauenzimmer; sehr malerisch ist ihr Schrecken bei des Barons Silberg zweiten Erscheinung, sehr gemüthlich ihre Hingebung an den General, der von Herrn Schirmer recht brav und väterlich gespielt wird. Kurz, sie ist uns hier öfters neu und vom falschen Parados gelöst erschienen, und hat es zweifelhaft gelassen, ob sie dem Dichter, oder der Dichter ihr mehr verdanke. — Mad. Schirmer, als Cäcilie, gab ohne alle Anstrengung aus der Fülle ihrer Lieblichkeit eine ihrer gelungenen Darstellungen, muntere Schalkhaftigkeit mit naiver Gemüthlichkeit, ohne süßlichen Nachgeschmack von Empfindlichkeit, ohne allen Schein von Kunst, doch sehr kunstreich vereinigend. Wie beredt wurde im meisterhaft wancirten Monolog im ersten Akt die Platzvertheilung des: hier Liebe! angedeutet! In der (auch rauschend beklatschten) Scene, wo sie den verbotenen, aber süßmündenden Liebeszucker aus dem Taschensuche nascht, drückt sie das liebe Büchelchen, wie wohl eine andere gethan haben würde, nicht ans Herz, sondern verdeckt vielmehr muthwillig mit der Hand die Hälfte des Blatts, um ihre Lüsterheit selbst zu strafen. Wie drollig läßt ihr am Ende der kleine Anflug von Eifersüchtelei, wie versüßert sie durch Handhabung des Hirtenstabs! Nur einmal könnte es scheinen, sie sey aus der ihr eigenthümlichen Gewandtheit, der stets das rechte Licht aufgeht, gefallen, wo sie auch Soldat werden will. Der Dichter will es aber so. Die treffliche Künstlerin spielte auch diesmal im stummen Nebenpiel unaufgesetzt fort bis zum letzten Worte der Friedens-Gesundheit.

(Der Beschuß folgt.)

Ankündigungen.

Bei K. A. Hartleben in Pesth ist neu erschienen, und in Dresden bei Arnold zu haben:

Gedichte von Christian Kuffner. Auf engl. Druckpapier, mit schönem Kupfer von Schnell. gr. 12. 1817. brosch. 1 Nbr. 20 Gr.

Herr Kuffner beschenkt uns hier, neben mehreren in öffentlichen Blättern zeitweise schon erschienenen, auch noch mit einer großen Anzahl ganz neuer Gedichte, welche gewiß den, jenen frühern gezeichneten, Verrath im Publikum theilen werden. Hauptächlich wird sich diese Sammlung durch ihre Mannigfaltigkeit und durch ihre Versuche in demahe al-

ten Gattungen von Gedichten empfehlen, und denen, welchen der Verfasser durch seine herrliche Ballade: „Die Todessglocke.“ bekannt geworden, konnte wir die Versicherung geben, daß sie derselben die gelungensten Dichtungen dieser und ähnlicher Art zur Seite gestellt finden werden. Alle Freunde seiner Muse wird es übrigens freuen, aus zerstreuten Gesilden die trefflichen Blumen in einem wohlgeordneten Garten zusammengebracht zu sehen, dessen Aeußeres mit allem ausgestattet ist, was den Zugang einladend machen kann.